

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Andruhowytsch, Juri
Karpatenkarneval

Roman

Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4941
978-3-518-46941-5

suhrkamp taschenbuch 4941

Vier Dichter und ihre bizarre Entourage unterwegs in die Karpaten. In Tschortopil soll das Fest des Auferstehenden Geistes steigen, ein Happening, eine Kreuzung aus Woodstock, Orgie und folkloristischem Mummenschanz. Der Rockstar aus Leningrad reist im Zug an, während die »Blüte der Nation«, die jungen Dichter aus der Provinz, von einem Chrysler Imperial aufgesammelt werden, am Steuer ein ukrainischer Emigrant, der eine Privatklinik in Luzern leitet und sich als Sponsor ausgibt ...

»Juri Andruchowytsch schreibt Geschichten, von denen man nicht weiß, ob sie aus einem wilden Leben oder einer Bulgakow'schen Traumreise gegriffen sind.« *taz. die tageszeitung*

Juri Andruchowytsch, geboren 1960 in Iwano-Frankiwsk / Westukraine, studierte in Lemberg und Moskau und lebt nach Aufgehalten in Westeuropa und den USA heute wieder in Iwano-Frankiwsk. Er wurde u. a. mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung ausgezeichnet. Zuletzt erschienen: *Perversion*. Roman (st 4490); (Hg.): *Euromaidan. Was in der Ukraine auf dem Spiel steht* (Sonderdruck edition suhrkamp).

Sabine Stöhr, geboren 1968, studierte Slawistik, Osteuropäische Geschichte und Publizistik und lebte mehrere Jahre in Kiew und Moskau. 2014 wurde sie von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung mit dem Johann-Heinrich-Voß-Preis ausgezeichnet, 2018 erhielt sie gemeinsam mit Juri Durkot den Preis der Leipziger Buchmesse für ihre Übersetzung von Serhij Zhadans Roman *Internat*. Sie lebt in Berlin.

Juri Andruchowytsch

Kar paten kar neval

Roman

Aus dem Ukrainischen von
Sabine Stöhr

Suhrkamp

Die ukrainische Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel
Rekreacii in der Zeitschrift *Sučasnist'* in Kiew.

Erste Auflage 2019

suhrkamp taschenbuch 4941

Deutsche Erstausgabe

© Juri Andruchowytsh 1992

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46941-5

Karpatenkarneval

Saschko und Viktor,
Viktor und Saschko,
ohne die das hier nie das Licht der Welt erblickt hätte,
gewidmet.

»Tschortopil ist ringsum von Bergen umgeben«
*(Aus einer heimatkundlichen Abhandlung
Anfang des XX. Jahrhunderts)*

Chomskyj, oder einfach Choma, wie, verdammt, bist du in diesem Zug gelandet, der erst am frühen Abend die schier grenzenlose Ebene hinter sich gelassen hat und gegen halb sieben endlich ins Vorgebirge gekrochen ist? Was hast du bloß in diesem Tschortopil verloren, wo dich vielleicht gar niemand braucht, Chomskyj, und du vollkommen überflüssig bist? Da langweilst du dich nun schon den zweiten Tag in diesem Waggon, hast deine pseudowissenschaftlichen Traktate den Hyänen zum Fraß vorgeworfen und riskierst den Rauschmiss aus dem Institut, aber du fährst, fährst, denn ein Telegramm mit der Unterschrift Fellinis, oder war es Hitchcock, hat dich gerufen, es ist offenbar unterwegs verloren gegangen, stattdessen verfügst du über eine Einladung nach Tschortopil zum wundersamen Fest des Auferstehenden Geistes (so jedenfalls hieß es in dem mit ORGKOM unterzeichneten Telegramm), Anreise spätestens am siebenundzwanzigsten Mai, Unterkunft im Hotel, Reisekosten und Tagegeld garantiert, wir freuen uns über Ihre Zusage.

In Lemberg fiel dir dann auf, dass in Richtung Tschortopil eine Art Wallfahrt stattfand. Die Wagen

dritter Klasse waren voller Leute, die zum Fest strebten, vor allem Studentenschaft und Fachhochschüler, die, kaum dass sich der Zug in Bewegung setzte, die Fenster aufrissen, unzählige blau-gelbe Fahnen hinauswehen ließen und Schützenlieder sangen. Du aber, Chomskyj, bist keiner von ihnen, du fährst im Abteil zweiter Klasse und weißt nicht genau, ob du in Tschortopil wirklich erwartet wirst, wo es dem alten Vagabunden Mazapura (denn wer, wenn nicht er, hat wohl dieses Telegramm mit der Unterschrift »ORGKOM« veranlasst?) wieder einmal gefällt, die Öffentlichkeit mit einem überraschenden Ereignis zu erfreuen.

Die ersten Berge sind nicht sehr hoch, außerdem übersät mit Bohrtürmen, unbewaldet, an den winzigen Haltepunkten wird hausgemachter Wein verkauft, junge Kerle in bestickten Hemden und »Marmor-Jeans« steigen ein und entfalten sofort die mitgebrachten Fahnen, was beweist: auch sie sind auf dem Weg nach Tschortopil. Alle wollen nach Tschortopil. Die Mädchen sind meist nicht hübsch, aber jung, und das genügt, Chomskyj. Lange musterst du eine von ihnen. Komischerweise steigt sie ewig nicht ein, bleibt auf dem Bahnsteig stehen, der Zug fährt gleich ab, was soll das, sie verpasst noch das Fest des Aufstehenden Geistes, Scheiße auch, was wird dann aus ihr? Chomskyj, ruf sie, solange es noch nicht zu spät ist, sie soll einsteigen, und du rufst sie wirk-

lich, Chomskyj. Das Mädchen lächelt, sie hat zu viele Goldzähne, und dir wird plötzlich klar, dass das, was dir am besten an ihr gefallen hat, ihre Jeans waren, und daher tut es dir nicht besonders leid, als der Zug anfährt und Marusja mit dem goldigen Lächeln auf dem Bahnsteig zurückbleibt.

Mit dir im Abteil, Chomskyj, fährt ein extravagantes Ehepaar, Russen oder vielleicht auch Juden, jedenfalls Romantiker, entschlossen zum Urlaub in einem der abstoßenden karpatischen Ferienheime, wo die Korridore nach Karbol und das Mineralwasser nach Erdöl riechen, aber gut, sollen sie ruhig in den Bergen ihr Edelweiß suchen; er ist ungefähr dreiundsechzig, sie allem Anschein nach nicht älter als dreißig, daher hast du gestern nach der Abfahrt geglaubt, dass sie Vater und Tochter sind, und versucht zu flirten, aber der Alte hat dich ziemlich brutal abblitzen lassen, also hast du sie nur aus Prinzip bis ans Ende des Waggons verfolgt, in den Waschraum gedrängt und, innerlich gefasst, begonnen sie zu küssen, erstaunlicherweise hat sie die Küsse erwidert, und du hast dich an sie gepresst und ihren Arsch gegen das Waschbecken gedrückt, Chomskyj. Du hast sogar überlegt, sie hier und jetzt zu ficken, für zwei oder drei Minuten, aber da hielt der Zug, ihr beide, du und sie, wurdet ziemlich durchgerüttelt, du hast das Gleichgewicht verloren, und als du dich von der Kloschüssel wieder erhoben hattest, war sie aus dem Waschraum

geflüchtet. Danach habt ihr kein Wort mehr miteinander gewechselt.

Der vierte Platz im Abteil ist seit Lemberg frei – der Oberstleutnant, der nicht auf dem Weg nach Tschortopil war, ist dort ausgestiegen, dem Himmel sei Dank. Auf dem Tischchen liegen noch die *Prawda* und der *Rote Stern*, gestern hat er vorgeschlagen, zwei gegen zwei Schafskopf zu spielen, aber du, Chomskyj, bist lieber in den Speisewagen gegangen, hast dir was zu essen bestellt und durch das Fenster die eintönige russische Ebene betrachtet.

Hier bei uns, Chomskyj, ist schon fast Sommer, die Kirschblüten rieseln auf das junge Gras, die Berge werden immer höher, aus den Wäldern duftet es nach Blättern und Quellwasser, es brüllt der Hirsch, es ruft der Kuckuck, und im Schlösschen seiner Eminenz sind die letzten Vorbereitungen für die Jagdsaison abgeschlossen: die Böden gebohnt, die Teppiche und Gobelins ausgeklopft, die Spiegel und Fenster geputzt, Essen und Trinken sogar aus Wien angeliefert, und auf dem Turm ist die Familienflagge gehisst. Bald schon, bald reisen die verehrten Gäste in ihren offenen Automobilen an, und die Jagdkapelle begrüßt sie mit Posaunen und Waldhörnern, Chomskyj.

Noch eine Stunde bis Tschortopil, eigentlich hätte der Zug längst ankommen müssen, aber er hat Verspätung, wie jetzt alle Züge Verspätung haben, man brauchte nur die Losung der Beschleunigung auszu-

geben, und alles auf der Welt fing an sich zu verspäten. Du aber überlegst, ob die anderen auch alle kommen, wie Martofljak wohl aussehen wird – mit Bart oder ohne, ob er seinen Versroman abgeschlossen hat und ob er wohl wieder dieses Sexbömbchen anschleppt, seine Frau, aber schließlich muss die ja auch mal bei den Kindern bleiben, und bei Martofljak brechen dann alle Dämme, was heißt, dass er sich entsetzlich betrinkt. Jedenfalls wird es keinerlei Auferstehung des Geistes geben, wenn Martofljak nicht kommt. Und wenn er da ist, dann natürlich auch Nemyrytsch und Hryts, und nur dann kann man etwas auferstehen lassen, Scheiße auch.

Du warst noch nie im Leben in Tschortopil, Chomskyj, und musstest sogar schon eine wutentbrannte Predigt von den Lippen einer patriotischen Poetin über dich ergehen lassen darüber, dass Tschortopil unser geistiges Mekka ist, dass einfach dort gewesen sein muss, wer unsere Heimat wirklich liebt, und jeder Künstler hat die Heimat zu lieben, Herr Chomskyj, so ungefähr redete sie daher, eine Stunde lang, im Klub der Ukrainischen Gesellschaft, auf dem Stuhl dir gegenüber, eine Stunde lang ein und dasselbe, mit wenigen unbedeutenden Variationen, wobei sie sich zu dir beugte, damit du sie auch hörst, aber du spürtest nur ihren schlechten Geruch, weswegen du dir selbst schworst, niemals nach Tschortopil zu fahren, aber jetzt fährst du, Chomskyj, hast das Ins-

titut und Russland und Zhenja, die gerade abgetrieben hat, ihrem Schicksal überlassen, fährst zwei Tage lang, mehr als tausend Kilometer, auf ein Telegramm Mazapuras hin – des genialsten Regisseurs aller Epochen und Völker.

Hauptsache, dort nicht allein und überflüssig sein, betest du in Gedanken, außerdem muss ja das ORG-KOM noch die Reisekosten erstatten und die Unterbringung im Hotel übernehmen, wenn nicht, dann musst du dir auch noch dreihundert von Mazapura leihen, Chomskyj, denn nichts nervt dich so, wie auf fremde Kosten trinken zu müssen, so bist du gestrickt, nur auf eigene Kosten – und überhaupt, kurz gesagt, niemandem verpflichtet sein, fuck. In Gedanken rechnest du deine diesjährigen Kredite zusammen – du kommst auf fast tausend, aber was soll's, denn du bist schon dabei, diese Erzählung in Novellen abzuschließen, und für die Veröffentlichung hast du einen garantierten Platz im Jahr zweiundneunzig, das Leben wird wunderbar, Chomskyj, die überfüllten Wagen dritter Klasse schmettern aus voller Kehle »eins, zwei, eins, zwei«, das ist ja der reinste Faschismus, sagt der Gatte deiner gestrigen Geliebten, und sie weiß nicht, was sie antworten soll, vielleicht tut es ihnen schon leid, dass sie diese Reise angetreten haben, warum zum Henker mussten sie in diese Brutstätte des Banditentums fahren, wo man ihnen in der Reisestelle doch viel interessantere und ungefähr-

lichere Destinationen angeboten hatte, Berg-Karabach, Fergana und so weiter.

Näher an Tschortopil werden die Berge wieder niedriger, sanfter, an den Fenstern ziehen alte Pensionen mit Jugendstiltürmchen und Gipspionieren vorbei, das Königreich der Mineralwässer und feuchten Laken in kalten Zimmern, an jedem Halt wird der Zug von neuen Pilgermassen nach Tschortopil überrannt, mit Rucksack und Gitarre, auch verhärmte Omas und Opas sind darunter, denen mitgeteilt wurde, der Bischof käme zum Fest – sogar ganze zwei Bischöfe: der eine aus Lemberg, der andere aus Kanada, und dass sie jeden, der es wünscht, segnen und außerdem in Tschortopil die hölzerne Auferstehungskirche weihen, Denkmal des XVIII. Jahrhunderts, in der bis vor kurzem noch Papiersäcke mit Mineraldünger gelagert wurden, Chomskyj.

Und da ist auch der Fluss – gesäumt von riesigen flachen Steinen, mit gurgelnden Wassern und Bärlauch an den steilen Ufern, jetzt kommt die Eisenbahnbrücke, die Landschaft ist ja wirklich schön, sagt dein Nachbar zu seinem treuen Frauchen, ja, alter Russe, das Leben ist schön, wir erreichen Tschortopil, unser geistiges Mekka, bitte alle aufstehen, ich muss nachsehen, ob ich auch nichts vergessen habe, muss meiner Toilettengeliebten noch einmal zuwinkern und noch einen Blick in den Spiegel werfen.

Alles gut, Chomskyj – ein langer und weiter grauer Trenchcoat, Dreitagebart am Kinn (Broadway-Stil), die Haare im Nacken zum Pferdeschwanz gebunden, Sonnenbrille im Stil der Sechziger, Hut, alles okay, du Vagabund, Rock-Star, Dichter und Musiker Chomskyj, oder einfach Choma, der lustige Hurensohn höchstselbst beglückt das provinzielle Tschortopil mit seinem Besuch.

Aus dem Fenster der Waggontüre blickst du auf die Bahnhofsgebäude, wohl noch aus österreichischer Zeit, geschmückt mit Fahnen und Standarten, der Bahnsteig voller Festgäste – sie süffeln direkt aus den Flaschen, nicht hinausspringen, bevor der Zug zum Stehen gekommen ist, Chomskyj, wo ist Martofljak, wo Hryts, wo Nemyrytsch – nur unbekannte Visagen, darunter hübsche Mädchen (und Jungen), du kletterst auf den Bahnsteig hinunter, ein bisschen verunsichert, äußerlich aber selbstbewusst wie ein indischer Guru – wo ist Mazapura, soll ihn doch der Schlag treffen, warum bin ich hier, verdammt, das ist nicht mein Fest, schau nur, wie die Fräuleins auf dem Schoß der Herrchen zwitschern, und du, alter Bock, bist hier überflüssig, hau ab, Blödi, aber in diesem kritischen Moment siehst du einen lächelnden, rotwangigen Blonden, »Milch und Blut« in gutem Anzug, ein Abzeichen mit der Aufschrift »ORGKOM« an der Brust, der mit der rechten Hand ein Pappschild hochhält, auf dem steht »Mr. Khomsky, Leningrad«,

und ein Stein fällt dir vom Herzen – du wirst erwartet, Chomskyj, du wirst gebraucht.

Vier Stunden im Autobus, selbst in einem »Ikarus«, sind reine Quälerei, vor allem heute, wo alle irgendwie ausflippen – wie ein Schwarm Krähen ziehen sie nach Tschortopil, die Straße ist verstopft mit Autos und Bussen –, alles voller Fahnen, und alles nach Tschortopil, einfach irre, ach, und dann schläft Martofljak neben mir auch noch wie ein Kind, schnarcht sich was in seinen Zottelbart, jetzt sieht er haargenau so aus wie der kleine Ostap, und da zweifelt er noch, dass es wirklich sein Sohn ist, der Dämlack, der Bart sieht aus wie angeklebt – großes Kind, tumber Tor, ein Sitzenbleiber in der Schule des Lebens.

Die Hoffnung der ukrainischen Dichtkunst, Martofljak Rostyslaw, ein dreißigjähriger Arbeitsloser, Vater zweier Kinder, Vater meiner zwei Kinder, mein Mann, Martofljak Rostyslaw, mit Neigung zu Schmerbauch und Alkohol, Trinker, Vagabund, liebevoller Vater, Person des öffentlichen Lebens, kandidiert fürs Parlament, glänzender Gesprächspartner, Idol älterer Frauen, fürsorglicher Sohn, Martofljak Rostyslaw, Liebhaber von Behaglichkeit und warmen Bädern, nächtlicher Herumtreiber, Restaurantlöwe, Traum der Musikstudentinnen, mein größtes Kind, Egoist und Phobiker, edler Ritter, galanter Kavalier, zärtlicher Liebhaber, mittelmäßiger und selbstverlieb-

ter Liebhaber, narzisstischer Liebhaber, impotenter Liebhaber, goldener Liebhaber, phantastischer Liebhaber, Strahl in meinem Körper, o Martofljak!

Ich hätte überhaupt nicht daran gedacht, mit ihm in dieses Tschortopil zu reisen, hätte er nicht selbst darauf bestanden. Sogar ein Ultimatum hat er mir gestellt – wenn ich nicht mitkomme, wird er saufen bis zum Abwinken, sich den Kanal blutig saufen in diesem Tschortopil, Tag und Nacht, alles durcheinander wird er saufen, kotzen und weitersaufen, bis man ihn dann halb tot heimbringt. Er weiß, womit er mich erpressen kann, der verdammte Hund, ich musste mitkommen, den Kindern vorlügen, dass ich in einer halben Stunde zurück bin, jetzt zerspringt mir fast das Herz, wenn ich an den Kleinen denke – er hat so geschaut, als verstünde er, aber ich musste sie wirklich anlügen und fahren, denn dieses Wunder, dieser Scheißhaufen hätte seine Drohung unbedingt wahrgemacht und sich wie ein Schwein besoffen, wo er doch so stolz darauf ist, dass er immer und überall sein Wort hält, aber das ist auch bloß Geschwätz, denn in Wahrheit ist er ja zu gar nichts anderem fähig, als sich zu betrinken.

Aber will er denn wirklich, dass ich mitkomme? Hat er wirklich keine Lust ohne mich? Es werden natürlich ein ganzer Haufen Vagabundenschlampen dort sein, na klar, und eine Bettgenossin ist auf diesem Fest des Auferstehenden Geistes sogar noch leichter

zu finden als ein Fläschchen, doch ist er natürlich viel zu narzisstisch, um sich um eine zu bemühen, aber braucht er wirklich mich, und auch noch dort? Ein bisschen fürchte ich mich vor dieser Anhänglichkeit, sieben Jahre ist es her, dass er auf der Hochzeit das Porzellan zerschlagen hat, und er hängt sich immer stärker an mich, kriecht in mich hinein, versteckt sich in mir, rollt sich zusammen wie ein Embryo und schläft, schläft, schläft – auch hier im Bus schläft er, den Kopf auf meiner Schulter, ach du mein Schätzchen, willenloser Lappen, unfähig, sich ein Mädels zu nehmen, Martofljak Rostyslaw, erblühendes Genie, dröger Intellektueller, Schwätzer, Geschenk des Himmels, Diamant reinsten Wassers, Hoffnung eines erlöschenden Adelsgeschlechts, enterbter Graf, irrer Alkoholiker, Opportunist, offiziell anerkannter Dichter, Geißel Gottes, Werkzeug des Teufels.

Das Schlimmste ist, dass ich jetzt schon weiß, wie es sein wird, dort in Tschortopil. Immer dieselben – Hryts und Nemyrytsch und der Schwerenöter Homo-Chomskyj mit seinen Vorbehalten, dieselben Witze, dieselben Gedichte, na ja, allenfalls dieser Klotz hier liest mal was Neues, ein Haufen Fans, Autogramme, einer aufgedrehter als der andere, nächtliches Trinkgelage im Hotel, dann schläft Hryts am Tisch ein, Chomskyj und Nemyrytsch gehen zu den Weibern, worauf Pawlo sich nähert mit Komplimenten und einer Flasche, bis zum Morgengrauen schwatzen wir

von dunklen Kräften, oder von der Ukraine, immer ein und dasselbe Zeug, Mazapura will einfach nicht gehen, bis ich nicht mehr kann und auch wegnicke, dann bricht er endlich auf, und Martofljak stöbert nach den Resten in den Flaschen, klirrt mit Glas, stolpert ins Bad, raucht und legt sich endlich zu mir, wir lieben uns fünf Minuten lang, dann schläft auch er ein, aber in drei Stunden müssen wir schon wieder aufstehen, das Festprogramm ist vollgepackt und alle wollen Martofljak, der Kopf dröhnt, die Augen sind gerötet, ach, wie bekannt und gewöhnlich ist das alles, diese Feste, diese Auferstehung des Geistes, diese Leere ...

Klar sind die Jungs talentiert, ehrlich, nicht käuflich, die Blüte der Nation, Kinder des neuen Zeitalters, dreißigjährige Dichter, jeder hält sich für den Nabel der Welt, in Wirklichkeit aber sind sie einfach bloß sexuell unbefriedigt und akut selbstverliebt – ich lese in ihnen wie in einem offenen Buch –, nervöse Bewegungen, glänzende Augen, jeder Minirock wühlt sie auf, dabei spielen die Beine an sich gar keine Rolle, als ob sie irgendwas davon verstehen, ihre Vorstellung von Frauen ist komplett verzerrt und pathologisch, behandeln müsste man die, vor allem diesen Chomskyj mit seinen weibischen Anwandlungen, Homo-Chomskyj, ist bei Oleksas Geburtstag als Nutte gekommen, geschminkt, glänzte mit seinen Netzstrumpfhüften, tanzte Tango mit Nemyrytsch